

Masken mit Pferdehaar im Kunstkäfig

Düsseldorferin Yvonne Roeb stellt in der Galerie Pfab aus.

Die Bildhauerin Yvonne Roeb (40), Meisterschülerin von Katharina Fritsch, liebt Mischwesen, die an Menschen, Pflanzen und Tiere erinnern. Das Pferdehaar bekommt sie vom Schlachter, mit dem sie ihre Wesen drapiert. Sie wandelt den Schädel ab, liebt die Anklänge an den afrikanischen oder südamerikanischen Kult der Naturvölker. Die ursprünglich westafrikanische Religion der Voodoo ist ihr nicht fremd.

Anders als Sandra Vásquez de la Horra, die in Chile geboren wurde und die Militärjunta Pinochets erlebte, sind Roeb's Werke frei von einem magischen Entsetzen. Sie sind schön und merkwürdig. Sie erinnern an Fossilien und Abdrücke, an Innereien und biologische Formen, an Herz, Lunge und das Fleisch einer Auster.

Interessant sind ihre Quellen aus Mythen, Legenden und Erzählungen. Es interessiert sie das Durchdringen von Natur und Zivilisation. Bei Pfab zeigt sie eine Art Wunderkammer, deren Objekte zwischen der Wissenschaft und dem Glauben an ferne Götter angesiedelt sind.

H.M.
» Weitere Infos: Bis zum 22. Oktober bei Pfab, Poststraße 3, Hinterhof.

galerie-pfab.com



Yvonne Roeb in der Galerie Rupert Pfab an der Poststraße. Foto: Meister

Schüler schauen und fragen: Was soll das?

Das Forum Freies Theater bringt Zehntklässler und Künstler mit ihren Werken über Körper zusammen – eine gelungene Begegnung.

Von Marion Troja

Die Genitalien sind der Hingucker bei den Gymnasiasten. Form und Farbe kommen gar nicht gut an. Auf einem Bild in DIN A 4 ist Michelangelos David unten rum zu sehen – das Gemächt mit Grün übermalt. „Das ist alles so tiefgründig, ich komme gar nicht dahinter“, spöttelt ein jugendlicher Besucher. Er ist einer von 120 Schülern der zehnten Klassen, die gestern in den FFT Kammer spielen die Ausstellung „Rework“ von Verena Billinger und Sebastian Schulz gesehen haben – noch bevor sie heute offiziell eröffnet wird.

Eine Installation, bei der es den beiden Künstlern um Körper und Bewegung, Natur und Kultur geht. Sie schicken ihre Besucher auf der ansonsten leerstehenden Erdgeschossfläche der Kammerspiele an der Jahnstraße, die noch immer den Charme eines gesichtslosen Großraumbüros ausstrahlt, an verschiedenen Objekten vorbei.

Entstanden sind ihre Werke, die sich an der Schnittstelle zwischen darstellender und bildender Kunst bewegen, über einen Zeitraum von zehn Jahren. Themen tauchen wiederholt auf, die Inszenierung der Kunst spielt eine wichtige Rolle. In einige abgedunkelte Räume soll man einzeln eintreten, kann mit einer Taschenlampe das Innere erkunden. Diese Heimlichkeiten hinter verschlossenen Türen gefallen den Jugendlichen. Sie gehen gemeinsam rein, finden vieles „creepy“ und „unheimlich“.

Die Zimmer mit abgeschnittenen Baumzweigen, die stark nach Wald riechen, mögen die meisten, das sagen sie im anschließenden Gespräch mit Bil-

linger und Schulz. Sie entdecken aber auch anderes, was sie mit „abstoßend“ und „was soll das?“ bewerten: anatomische Abbildungen von Körpern aus dem 18. Jahrhundert, eine im Video zur Schau gestellte Narbe auf dem Bein eines Tänzers. Oder Pferde in verschiedenen Formen, mal als motorbetriebenes Skelett, mal als Lichtpunkte, die mit etwas Vorstellungskraft eine galoppierende Herde sein könnten, und direkt am Anfang als sich ständig aufblasendes und zusammensinkendes Folienwesen. „Was hat bitteschön ein Pferd mit einem menschlichen Körper zu tun?“ In der Frage der Schülerin liegt nicht nur Unverständnis sondern auch deutliche Missbilligung.

Schulz ermuntert die Schüler, ihrer Wahrnehmung zu trauen

„Pferde haben Menschen schon immer bewegt. In der Höhlenmalerei etwa findet man Abbildungen. Heute leben wir in einer Welt, in der Pferde abwesend sind, fast nur als PS in Motoren existieren“, erklärt Sebastian Schulz. Er möchte die Schüler ermuntern, ihren Wahrnehmungen zu vertrauen, allzu schnellen Bewertungen zu misstrauen. Verena Billinger verweist auf den Tanz, der Bereich, aus dem die beiden Choreographen kommen. „Beim Ballett etwa versucht man, möglichst perfekt bestimmte Bewegungen hinzubekommen. Aber der Körper schafft das manchmal eben nicht so perfekt.“

Den beiden behagt es nicht, ihre Werke zu interpretieren. Verstehen können sie, dass gerade das Thema Körper bei Teenagern enorm aufgeladen ist. Das kann man an diesem Morgen sogar riechen. Auch



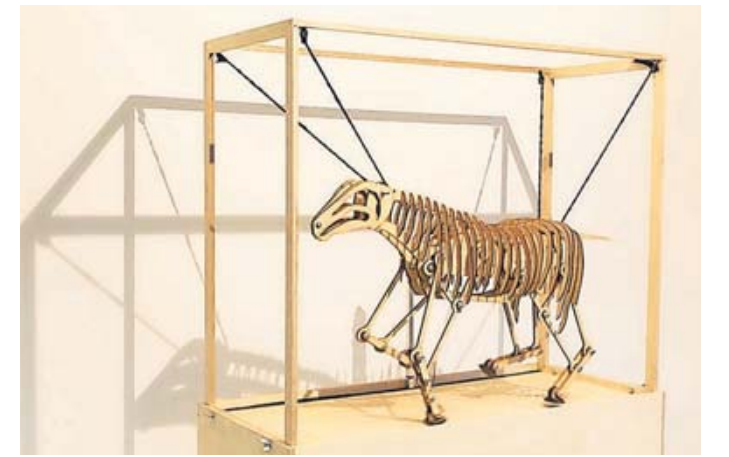
„Übermalungen“ nennen Verena Billinger und Sebastian Schulz 133 Blätter mit verschiedenen Motiven. Die Schüler suchen darauf nach bekannten Motiven

wenn sich bei der Runde im Stuhlkreis die Beteiligten nicht ganz so wohl zu fühlen scheinen, gelingt dem FFT mit dem Angebot für die Schüler eine wichtige Begegnung: Die Jugendlichen erfahren Kunst und ihre Reaktion darauf hautnah. Für die Künstler Billinger und Schulz dürfte das Zusammentreffen ebenfalls erkenntnisreiche Beobachtungen bieten, denn die Schüler scheuen sich nicht, ihr Unverständnis direkt auszudrücken. Der performative Charakter der Schau wird damit ziemlich gekonnt weitergeführt.

KÜNSTLER & TERMINE

KÜNSTLER Verena Billinger und Sebastian Schulz haben Theaterwissenschaft, Tanz, Choreografie und Performance studiert. 2014 erhielten sie den Förderpreis des Landes NRW. Von 2015 bis 2017 wird ihre Arbeit mit der Spitzförderung des Landes NRW unterstützt.

SCHAU Die Ausstellung ist heute von 18 bis 22 Uhr, morgen von 15 bis 22 und Sonntag von 15 bis 20 Uhr in den FFT Kammer spielen, Jahnstraße 3, zu sehen.



Ein Motor betreibt diesen Pferde-Automaten. Billinger und Schulz geht es in ihrer Schau um Körper und Bewegung. Fotos: Christian Herrmann

Mit Heine-Symphonikern durch das Jahr

Die Musiker haben ihren großen Wand-Kalender für 2017 mit Porträts der Orchestermitglieder fertiggestellt.

Von Lars Wallerang

Sie sind keine Klassik-Stars wie Anne-Sophie Mutter oder Jonas Kaufmann, die Musiker, die im Fotokalender 2017 der Heinrich-Heine-Symphoniker abgebildet sind. Die Orchestermitglieder sind noch nicht einmal hauptberuflich mit ihren Instrumenten unterwegs. Doch sie eint eine gute Sache: Der Erlös aus dem Kalender-Verkauf kommt dem Hilfe-Verein Krass zugute, einer Organisation, die jungen Menschen aus benachteiligten Verhältnissen durch Kunst- oder Musikvermittlung Lebensfreude und Perspektiven ermöglicht.

Gute Stimmung scheint zum Programm zu gehören

Gute Stimmung scheint hier zum Programm zu gehören. Schon das Titelfoto mit dem Schlagzeuger Fabian Gümüsdagli verbreitet Lebensfreude: Da er als kleiner Junge die Kochtöpfe seiner Mutter zum Trommeln zweckentfremdete, ist er nun mit Edeltahlpf anstatt mit richtigem Schlaginstrument ins Bild gesetzt. Passend zum Gag lächelt der Musiker verschmitzt mit halb geschlossenen Augen.

Die elf anderen Musiker sind mit ihren Orchesterinstrumenten zu sehen: mit Flöte, Geige, Horn oder Kontrabass. Fotografiert wurden die Laienmusiker, die alle einmal an der Heinrich-Heine-Universität verschiedenste Fächer studiert haben, von Alexander

Vejnovic, der ein Fotostudio in Düsseldorf betreibt. Nach vielen Jahren als international tätiger Modelfotograf hat sich Alexander Vejnovic nun auf Persönlichkeitsfotografie spezialisiert, was man seinen Bildern auch ansieht. Jedes Foto besitzt viel Individualität, keins gleicht von der Aussage dem anderen.

Porträts zeigen Orchester-Spieler fernab von Klassik-Klischees

Ob das Waldhorn auf dem Kopf oder das Fortuna-Putztuch in der Hand des Oboisten – jedes der Bilder beinhaltet auf seine Art etwas Witziges, manchmal auch Anrührendes. Die Porträts zeigen die Orchesterspieler zwar mit ihren Instrumenten, aber fernab von Klassik-Klischees. So entstehen ganz eigenwillige Charaktere.

Das Kalender-Projekt hat mehrere Unterstützer finden können: Oberbürgermeister Thomas Geisel, der den Kalender mit einem Grußwort versehen hat und selbst ein Exemplar haben möchte. Und auch der Lions-Club Düsseldorf-Königsallee tritt für den guten Zweck ein, indem er einen Zuschuss für den Druck beisteuert.

„Alle Beteiligten, vom Fotografen über Orchestermitglieder bis hin zu den Visagistinnen und der Mediengestalterin haben ihre Arbeit unentgeltlich in den Kalender investiert“, sagt Orchester-Sprecherin Evamarie Mackenbrock.

So müssten nur noch die restlichen Druckkosten über



Das Foto von Schlagzeuger Fabian Gümüsdagli ist auch das Titelfoto. Foto: Alexander Vejnovic

den Verkauf refinanziert werden. Mehr als zwei Drittel des Preises für den Kalender sollen damit direkt an den Krass e.V. gehen und damit in kulturelle Bildung für Jungen und Mädchen.

» Erhältlich ist der Kalender zum Preis von 15 Euro in allen Mayerschen Buchhandlungen in Düsseldorf sowie in der Buchhandlung Gossens an der Luegallee und über die Internetseite des Fotostudios.

das-fotostudio-duesseldorf.de

Knaben-Gesänge klar und kernig

MUSIKKRITIK Der Dresdner Kreuzchor gastierte in der Tonhalle.

Von Lars Wallerang

Aus Dresden sind ja derzeit manch dissonante Töne zu vernehmen von Bürgern, die sich die Bewahrung des Abendlandes auf die Fahnen geschrieben haben. Auf welcher wohlklingende Weise die abendländische Kultur hochgehalten werden kann, beweist seit rund 800 Jahren der Dresdner Kreuzchor. Nun waren die sächsischen Sängerknaben zu Gast bei „Kultur am Rhein“ (ehemals „Düsseldorfer Volksbühne“) in der Tonhalle.

Der Kreuzchor steht für vokale Perfektion und astreinen A-cappella-Gesang. Ganz ohne Konkurrenz ist die Formation aber nicht. Da gibt es beispielsweise noch den Windsbacher Knabenchor, der mit reiner Intonation und feinstem Zusammenhalt Spitzenleistungen erbringt. Dagegen klingen die Dresdner eine Spur grober, verfügen dafür aber über das kraftvoller und kerniger erscheinende Klangbild.

Chor präsentierte große Bandbreite geistlicher Musik

Beim Konzert in Düsseldorf präsentierte der Kreuzchor eine große Bandbreite geistlicher Musik – von frühbarocken Sätzen von Heinrich Schütz und Johann Hermann Schein bis zu modernen Kompositionen wie einer Evangelienmottete des Duisburgers Ernst Pepping (1901-1981). Roderich Kreile, seit 1997 Kreuzkantor, steht für ein strenges Dirigat ohne große Experimente. Das Timing ist stets perfekt, nur ab uns an erlaubt er sich eine leichte künstlerische Dehnung



Die Kruzianer aus Dresden sangen in der Tonhalle. Foto: Matthias Krueger

wie beim Wort Amen am Schluss des geistlichen Schütz-Chorsatzes „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ SWV 386.

Das Strikte wirkt unter Kreiles Leitung indes auch zuweilen starr wie in Johann Sebastian Bachs A-cappella-Vertonung „Der Geist hilft unser Schwachheit auf“. Die komplexe Stimmführung und das enge Korsett des Dirigates brachten etwas Anspannung in den Gesang, der im Großen und Ganzen sauber und präzise gelang. Über das beachtliche Singen in der Gruppe hinaus ließen auch einige Einzelleistungen aufhorchen. So gab es im Chorsatz „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir“ ein formidables Knabensopran-Solo.

Wirkte der Kreuzchor in der ersten Hälfte noch etwas steif, lockerte sich sein Auftreten nach der Pause. Besonders fließend gelang Anton Bruckners Motette „Os iusti“ mit ihrer warmen spätromantischen Harmonik und dem feierlichen Ende mit „Alleluja“, das zur

Überraschung des Hörers unisono gesungen wird wie ein gregorianischer Choral.

Passend zum sakralen Programm gibt es auch ein Auf- und Abtreten, das so geometrisch choreografiert ist wie die heilige Wandlung während des Hochamtes. Die kleinen und etwas größeren Knaben im schwarzen Kostüm mit großem weißem Haifischkragen verlassen das Podium unter Aufsicht des Dirigenten in Reihe und Glied. Während die erste Reihe bereits zu den beiden seitlichen Bühnenausgängen abfließt, bleiben die hinteren Reihen stehen. So tritt der Chor ab wie ein sich langsam aufblühendes Gewebe.

Die besondere Wirkung solcher Konzerte auf das Publikum erschöpft sich nie ganz im rein Musikalischen, sondern entsteht auch durch die Pflege jener Rituale, die das Muster-gültige und Geordnete in der Knabenchor-Tradition klar zum Ausdruck bringen. Kräftiger, aber kurzer Beifall im gut besuchten Mendelssohn-Saal.